

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2002-2003)
Heft: 3

Artikel: Drag Kings sind die charmanteren Männer
Autor: Caprez, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drag Kings sind die charmanteren Männer

Von der Lust, ab und zu Mann zu sein

Geschlecht ist sozial konstruiert, das wissen wir spätestens seit Simone de Beauvoir. Kaum eine Feministin kam allerdings je auf die Idee, die Konstruiertheit von Geschlecht «am eigenen Leib» aufzuzeigen. In New York, London und Berlin geben sich Frauen als Männer aus und nennen sich «Drag Kings». Sind sie die besseren Feministinnen?

Bezaubernd sieht er aus. Sein charmantes Lächeln verrät, dass er weiss, was Frauen um einen Kuss von ihm geben würden. Hier zwinkert er der einen verschwörerisch zu, dort schäkert er mit der andern: Er ist sichtlich Herr der Lage. Antonio Caputo ist ein Latin Lover, ein Gigolo, was er mit seiner warmen Stimme auch singend verdeutlicht: «I'm just a gigolo ...». Der smarte Liebhaber trägt einen dunklen Anzug – er habe sich für Gucci entschieden –, sorgfältig gestylte Haare und einen Siegelring. Mal auf Englisch, mal in breitestem Berlinerisch führt Antonio durch den Abend, präsentiert die Boy Group «Kings of Berlin», den schwulen Cowboy Werner Hirsch und Diane Torr als Transvestitin. Zwischendurch gibt er selber Schnulzen zum Besten und flirtet mit dem Publikum. Aber halt – unter den hingerissenen ZuschauerInnen sitzen nicht etwa nett angezogene und perfekt geschminkte junge Damen, die immer noch auf den Latin-Lover-Trick hereinfallen. Die verschiedensten Frauen und Männer sind gekommen, kurz- und langhaarige, ausgefallen gekleidete, geschminkte, bärtige und solche ohne Make-up (denn Bärte sind an die-

sem Abend zumeist dem Make-up zuzurechnen, auch wenn sie täuschend echt aussehen). Wir befinden uns im Kulturzentrum Tacheles in Berlin im Sommer 2002. Es ist der Sommer der Drag Kings.

Drag Kings – das sind Frauen (und Männer), die Männlichkeit bewusst darstellen. Das Phänomen ist als solches nicht neu: Crossdresserinnen (Frauen in Männerkleidern) gab es in der Geschichte viele, zum Beispiel Isabelle Eberhardt, die schweizerisch-russische Vagabundin, die als Mann durch Nordafrika reiste, oder der Jazzmusiker Billy Tipton, dessen weibliche Genitalien erst bei seinem Tod entdeckt wurden. Erst seit den neunziger Jahren trägt das Phänomen den Namen «Drag Kings», als Pendant zu den weiblichen «Drag Queens». In dieser Zeit entwickelte sich in den amerikanischen Grossstädten, in London und Berlin eine Drag-King-Subkultur, die in der Schweiz erstmals durch den Film «Venus Boyz» der Schweizer Regisseurin Gabriel Baur bekannt wurde. Im Sommer 2002 fand in Berlin das weltweit erste grosse Drag-King-Festival «go drag» statt, mit Performances, Workshops und einer Fotoausstellung mit Drag Kings aus den USA, Grossbritannien, Italien und Deutschland. Das Festival zeigte ein breites Spektrum der Drag-Szene: von klassischen Playback-Nummern schmiereriger Macho-Typen über Boy-Group-Choreographien bis hin zu Künstlerinnen, die sich übers Theater mit Stereotypen von Weiblichkeit und Männlichkeit auseinander setzen. So vielfältig wie die Kings sind auch ihre Motivationen: Die eine hat einfach Spass an der Verkleidung. Der andere genießt es, als Mann besser Frauen aufreissen zu können. Der Dritte will endlich mal seine «männlichen Anteile» ausleben, was ihm als Frau nicht zugestanden wird. Zum Beispiel die New Yorkerin Dréd Gerestant.

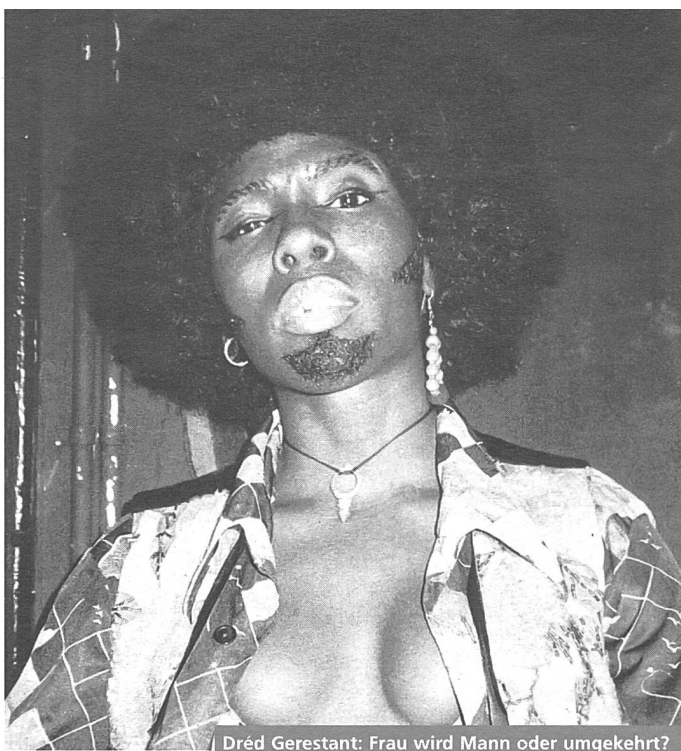
Diane Torr: Botschafterin der Drag-King-Bewegung



Vom hässlichen Entlein zum Zuhälter Dréd

Dréd war als Kind ein schüchternes Mädchen, das von den andern Kindern ausgelacht wurde. Sie fühlte sich hässlich, schämte sich wegen ihrem Überbiss und ihrer schwarzen Hautfarbe. Auf einer Bühne zu stehen und in eine andere Rolle zu schlüpfen, gab Dréd Selbstvertrauen. Aus dem hässlichen Entlein wurde die attraktive Mildred bzw. der Beau Dréd. Auf der Bühne bietet Dréd eine perfekte Show als Mann, Frau und als Zwischenwesen. Zu ihrem Repertoire gehören etwa der elegante Gentleman, der Zuhältertyp und der Gangsta-Rapper. Zu Beginn ihres Auftritts erscheint Dréd mit Bart und in einer einteiligen, beigen Unterwäsche, die Brust- und Penisformen sehen lässt. Im Laufe des Abends kombiniert Dréd verschiedentlich männliche mit weiblichen Attributen: eine auffällige, schwarz-pinke Perücke zum Bärtchen, hochhackige Schuhe und Minirock, unter dem der Umriss des Penis sichtbar ist ... Handelt es sich um einen Mann mit Brustimplantat, eine Transsexuelle? Um eine Frau auf dem Weg zu einem Mann? Dréds Erscheinung wirft Fragen auf und stellt die Selbstverständlichkeit in Frage, mit der wir sonst eine Person einem Geschlecht zuordnen.

Dréd erprobt ihre männlichen Identitäten und ihr Zwischenwesen nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Alltag. Einmal wurde sie nach einer

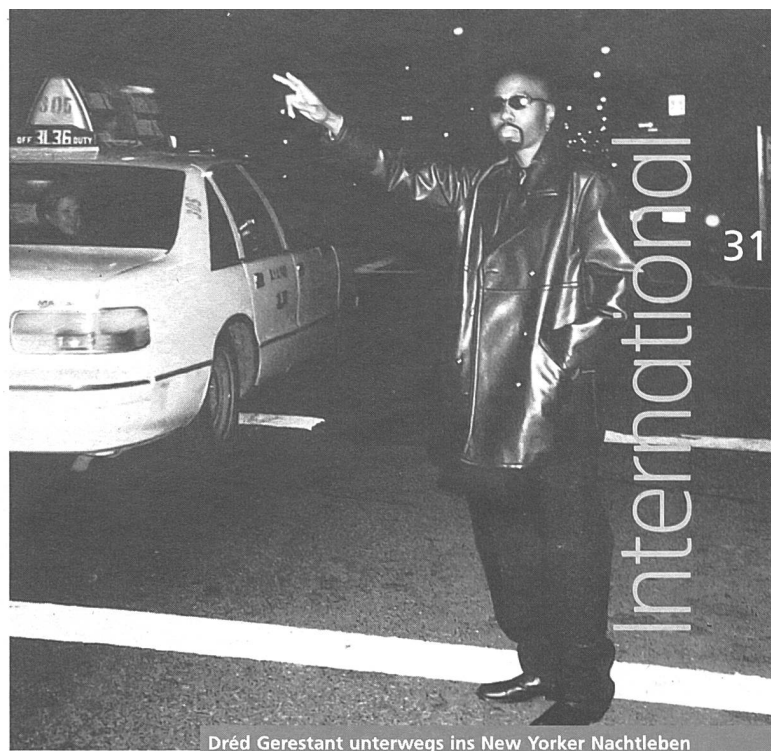


Dréd Gerestant: Frau wird Mann oder umgekehrt?

Performance, noch mit Bart, Perücke und im Minirock, von einem Mann angesprochen und zum Abendessen eingeladen – er hielt sie für einen Mann in Frauenkleidern. Dréd, die auf Frauen steht, antwortete in der Logik des Mannes: «Nein danke, ich bin hetero.» Ein anderes Mal wagte sie sich als Mann an einen «Look-Alike-Contest», einen Wettbewerb, bei dem es darum ging, möglichst ähnlich wie der Hauptdarsteller eines Films – ein Zuhälter – auszusehen. Sie gewann den zweiten Preis. Als sie ihre weibliche Identität preisgab, hielten das die meisten für einen schlechten Scherz. Dréd beweist durch derartige Experimente eine gehörige Portion Mut und Risikobereitschaft. Denn die Vorstellung, dass Geschlecht am Körper ablesbar und unveränderlich festgelegt ist, beherrscht unser Alltagsbewusstsein. So werden Menschen, die dieser Vorstellung nicht gerecht werden, als BetrügerInnen angesehen. Dieser «Betrug» wird gesellschaftlich sanktioniert: Nicht ernst genommen werden («die spielt einen Mann») ist eine der harmlosesten Reaktionen, im Extremfall kann die Irritation von Geschlechternormen mit Mord bestraft werden. Dies zeigt der in «Boys don't cry» verfilmte authentische Fall von Brandon Teena, der sich als Junge ausgab und dafür vergewaltigt und ermordet wurde.

Mal richtig den Mann rauslassen

Auch die Schauspielerinnen Diane Torr inszeniert Männlichkeit nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Alltag. Die Inszenierung von Männlichkeit ist für sie nicht (nur) Spass, sondern es bedeutet, feministische Theorie in die Praxis umzusetzen. Diane Torr wurde Ende der achtziger Jahre per Zufall Drag King. Für ein Fotoshooting hatte sie sich als «Danny King», einen stämmigen Mann Mitte Fünfzig in Anzug und Krawatte, zurechtgemacht. Danach war sie zu einer Vernissage eingeladen, bei der sie, halb aus Gag, halb mangels Zeit sich umzuziehen, gleich als Danny aufkreuzte. Weder erkannten sie ihre Freunde, noch vermutete irgendjemand, dieser Danny könnte eine Frau sein – ganz im Gegenteil: Eine Besucherin der Vernissage fühlte sich sehr zu Danny King hingezogen und begann, mit ihm zu flirten, klapperte mit den Augenlidern, lächelte und säuselte. Diane alias Danny war es alles andere als wohl: «Das kann doch nicht wahr sein – sie kann doch unmöglich denken, dass ich ein Mann bin!» schoss es ihr durch den Kopf. Aus Angst, entlarvt zu werden, blieb sie einsilbig und verdrückte sich bei Gelegenheit in einen anderen Raum: «Als Frau täte ich dies nie, ohne Entschuldigung einfach abhauen, aber damals hatte ich keine andere Wahl.» Doch die Frau liess nicht locker und verfolgte Danny King durch die Vernissage; es schien, als ob Dannys Reserviertheit ihn für sie noch attraktiver machte ... Diese erste Erfahrung als Mann beschreibt Diane Torr als ihr Schlüsselerlebnis. Seither beobachtet sie Männer und Frauen im Alltag, studiert Typen und verwendet sie auf der Bühne, in ihren Workshops und im täglichen Leben. «Es ist wunderbar, ab und zu Mann



Dréd Gerestant unterwegs ins New Yorker Nachtleben

sein zu können», schwärmt sie. «Letztthin war ich als Danny mit Freunden Billard spielen. Ich bin eine totale Nieter, und als Diane rege ich mich immer fürchterlich auf, wenn ich nicht treffe. Als Danny bleibe ich cool und finde, Pech gehabt, nächstes Mal klappt bestimmt.»

Wann ist ein Mann ein Mann?

Seit 13 Jahren gibt Diane Torr-Workshops, in denen sie Frauen «Man for a day» werden lässt. Neben dem geeigneten Outfit, inklusive Brustbandage, Penisimitat und Bartstyling, lehrt sie die richtige Körperhaltung, Mimik und Gestik. «Stop smiling!» Aufhören, dauernd zu lächeln, ist das Erste, was die Workshopteilnehmerinnen lernen müssen. Männer lächeln nur, wenn sie einen Grund haben. «Wenn du als Mann einen Raum betrittst, tu so, als wäre es dein Raum. Alles, was du ansiehst, ist dein Besitz. Du zeigst niemals Unsicherheit oder ein Unwohlgefühl, weil dies als Verlust der Kontrolle und damit als Mangel an Autorität gewertet werden könnte.» Die Männer, die Diane Torr darstellt, sind stereotyp, das gibt sie unumwunden zu. Klar existierten auch andere Männer. Aber es gebe auch viele «Danny Kings», man brauche sich nur auf der Strasse umzusehen. In der Politik sei es frappierend: «Schau doch, von was für Männern die Welt regiert wird! Mein Vorbild ist George Bush Senior in seiner Rede zum Golfkrieg: praktisch keine Mimik, eckige, bestimmte Bewegungen, klare Sprache, die jedes Wort betont, als sei es ein Juwel.» Die Frauen, die Diane Torrs Workshops besuchen, wollen meistens keine Männer sein, sondern einfach mal ausprobieren, wie es sich anfühlt, als Mann behandelt zu werden. Manche verwenden das Mannsein im Alltag als Strategie, etwa beim Autokauf oder um sich Zutritt zu Orten zu verschaffen, die ihnen sonst verschlossen blieben. Manche haben einen feministischen Anspruch, sie wollen ihr Umfeld verunsichern und in Frage stellen, was gemeinhin als «Mann» und als «Frau» definiert wird. Wann ist ein Mann ein Mann? Wenn er einen Bart trägt und einen Penis? Oder wenn er männliches Kommunikationsverhalten an den Tag legt? Wenn er als Mann wahrgenommen wird, obwohl er weibliche Genitalien hat?

Bleiben zwei Fragen: 1. Sind Drag Kings die besseren Feministinnen? Jein. Die Zeiten, als Feminismus bedeutete, es den Männern gleichzutun und sich männlichen Standards anzupassen, sind vorbei. Dennoch hat die Idee des Crossdressings etwas Lustvolles und Subversives und kann, wie Diane Torrs Erfahrungen zeigen, als feministische Strategie verstanden werden. 2. Sind Drag Kings die charmanteren Männer? Ja natürlich! Oder wer möchte nicht einmal von einem Antonio Caputo verführt werden?

Christina Caprez studiert Soziologie und Gender Studies und ist FRAZ-Redaktorin.